

# HEIDEGEBIETE DER INSEL HIDDENSEE VORKOMMEN UND BEDEUTUNG FRÜHER UND HEUTE



## Fischerei und Landwirtschaft

Die Landwirtschaft war auf Hiddensee im 19. und 20. Jahrhundert eine Ergänzung zumeist zur Fischerei, aber auch vereinzelt zum Tourismus. Diese Doppelbelastung der Familien funktionierte nur so lange, wie zwei bis drei Generationen unter einem Dach wohnten, da sich die Arbeiten in der Fischerei mit denen der Landwirtschaft zeitlich überschneiden. So wurden beispielsweise nach dem 10. Oktober die Wiesen mit zuvor fein geklopftem Mist gedüngt, zeitgleich musste auf See aber die Heringstreibnetz- und Reusenfischerei verrichtet werden. Im Allgemeinen gingen die jungen Männer Fischen, und die Älteren sowie Frauen und Kinder erledigten die Arbeiten im Haus und in der Landwirtschaft.



## Kleinparzelliges Privateigentum

An die Neuendorf nördlich angelagerte Glambäck-Wiese schließt das Eigenland der Gaststätte Heiderose und des Dünenhofes an. Von einem als ‚Suploch‘ bezeichneten Tüpel an zieht sich ein breiter Streifen vom Bodden bis zur Ostsee. In Vitte wurde durch die Aufhebung der Leibeigenschaft durch den schwedischen König Gustaf Adolf und im Zuge der nachfolgenden Bodenreform das genutzte Land aufgeteilt. Im Süden von Vitte und in der Ortslage wurden die Flächen zu kleinparzelliertem Privateigentum. Dieses schloss auch das Gebiet der nördlichen Dünenheide mit ein, die daher heute Privateigentum unter anderem der Einwohner von Vitte ist.

Als Vieh besaßen die Hiddenseer vor allem Kühe, Schafe, Pferde und einige Schweine. In guten Zeiten besaßen die Einwohner von Neuendorf und Vitte je 80 Kühe und in Neuendorf zusätzlich 150-200 Schafe. Die Vitter besaßen mehr Pferde, da es dort mehr (Gast-)Wirtschaften gab. Jede Familie hatte im Durchschnitt ein bis zwei Kühe, drei bis vier Stärken und fünf bis zehn Schafe, einige noch ein Schwein als ‚Sparbüchse‘. Im Frühjahr wurden die Schafe und Stärken der Einwohner von Neuendorf, Vitte und Kloster auf die Südspitze des Gellen getrieben und dort den Sommer über, das heißt Mai bis Oktober oder bis zum ersten Schnee frei laufen gelassen. Nicht jeder Neuendorfer war zwangsweise und automatisch Mitglied dieser Hüttegemeinschaft.

## Kavelland

Die Dörfer nutzten unterschiedliche Gebiete der Insel. Dies ist eng verknüpft mit der ersten Bodenreform Mitte des 19. Jahrhunderts und den daraus resultierenden Besitzansprüchen. Im Süden, in Neuendorf, gibt es eigenes Land nur auf dem Gellen (südliche Inselfspitze) direkt anschließend an die Ortslage, das im Besitz von etwa 40 Neuendorfern ist. Die Südspitze des Gellen gehört der Stadt Stralsund als Rechtsnachfolger des Klosters zum Heiligen Geist. In der Ortslage Neuendorf ist nur der Grund, auf dem die Häuser stehen, Privateigentum. Der Rest ist Eigentum der Stadt Stralsund und des Rates der Gemeinde Seebad Insel Hiddensee (Amt Samtens, Westrügen).

Sogenanntes ‚Kavelland‘ war nördlich von Neuendorf das Grünland der Glambäck-Wiese und Flächen im Strandwallfächer (die Bezeichnungen tragen wie zum Beispiel: ‚Poggenuur‘ und ‚Achterwieschen‘). Hier wurden von 1864 bis 1974 am Anfang alle fünfzehn Jahre, später dann alle dreißig Jahre kleine ‚Handtücher‘, zumeist nur drei bis vier ‚Schwade‘ (= Sensenbreiten) breite Landstücke, untereinander ‚utgekavelt‘ (‚utkaveln‘ = auslosen). Dabei wurde darauf geachtet, dass Grünland und weniger gut zu gebrauchendes Land wie Heiderücken oder Schilfflächen gleichmäßig verteilt ausgelost wurden. Die einzelnen Stücke hatten eigene Namen wie zum Beispiel ‚Eckstück‘, ‚Bullenstück‘, ‚Wiesch‘, ‚Seilekätel‘, ‚Hechtgrond‘, ‚Roggenloch‘ oder ‚Groß Lütt‘.



Neuendorfer beim ‚Utkaveln‘



## Weideflächen

Der Nordteil des Gellen (südliche Inselfspitze) war besseres Weideland für die Milchkühe der Neuendorfer. Die Kühe wurden von den Eigentümern bis zur Drift, südlich von Neuendorf, gebracht und von dort von einem Kuhhirten entweder auf dem Nordteil des Gellen oder aber nördlich von Neuendorf auf den Flächen ‚Poggenuur‘ und ‚Strandwallfächer‘ und in der Heide gehütet. Der Kuhhirte wurde mit Geld und mit Essen bezahlt. Je Kuh bekam er einen Tag Verpflegung. Ihm standen zwei Hütten mit Brunnen zur Verfügung, eine im Norden in der Heide und eine im Süden am Gellen. Ab 1960 wollte kein Nicht-Hiddenseer mehr Kuhhirte sein, so dass die Eigentümer selber die Kühe reihum auf dem Gellen hüteten. Es kam nur eine Kuh pro Familie mit auf die Weide, eine blieb im Tüder am Haus. Die ‚Tüderkuh‘ hatte zuletzt gekalbt (im Frühjahr) und musste zusätzlich mittags gemolken werden. Die Kühe auf der Weide hatten im Dezember gekalbt und wurden nur abends und morgens am Sammelplatz, bei der Hütte des Kuhhirten oder am Haus am Tüder gemolken. Gemolken wurde durch die eigenen Kinder oder angeheuerte Mädchen von Rügen, die dafür bezahlt wurden.



1. ‚Hochland‘ (Dornbusch)
2. Dünenheide
3. Fährinsel
4. ‚Suploch‘
5. ‚Glambäck-Wiese‘
6. Strandwallfächer
7. Gellen



## Tüderland

Ein ‚Tüderpfahl‘ besteht aus einem etwa dreißig Zentimeter langen Eisenpfahl, an dem mit einem Scharnier eine etwa ein bis zwei Meter lange Kette befestigt ist. Die Kette wird fortgeführt durch einen fünf bis sechs Meter langen Strick, an dem die Kuh festgebunden wird. In Vitte wurden auf diese Weise nicht nur Kühe, sondern auch Schafe ‚getüdert‘, dies geschieht noch heute am Norderende von Vitte. Die Nutzfläche um die Häuser vor allem in Neuendorf war begrenzt, und es wurde selbst auf zwanzig Zentimeter Grünland Wert gelegt. Eventuell wurde die Kuh des Nachbarn umgepflockt, denn ‚jede Handvoll Gras war wichtig‘. Die Kühe am Haus wurden den halben Vormittag ‚angetüdert‘, mittags gemolken, nachmittags noch mal ‚umgetüdert‘. Es wurde darauf geachtet, dass die Kuh nicht zuviel Land bekam, denn ‚eine Kuh frisst mit den Füßen mehr als mit dem Maul‘. Nicht nur das Land innerhalb der Ortschaft, sondern auch die Glambäckwiese war Tüderland. Zusätzlich wurde auf dem nördlichen Teil des Gellen, in den Ortslagen, auf der Glambäck-Wiese und westlich des Weges bis zum ‚Suploch‘ Heu als Winterfutter geworben. Bei dieser Arbeit halfen ab und zu Urlauber. Bis zum Winter wurde das Heu auf dem Dachboden oder auf einer Heumiete vor dem Haus gelagert.

# LANDWIRTSCHAFTLICHE NUTZUNG VON HEIDE- UND WIESENFLÄCHEN

## Schafhaltung

Die Schafschur fand einmal im Jahr statt. Dazu wurden die Schafe Ende Mai oder Anfang Juni vom Gellen zurück ins Dorf geholt. Die Schafe wurden vormittags ins Gatter am Königsberg 2 in Neuendorf gebracht und am nächsten Tag wieder zurückgetrieben. Diese Arbeit wurde von Frauen erledigt. Die Schafswolle wurde eigens versponnen oder zu einer Annahmestelle nach Bergen gebracht.

Vor der Schur wurde alle drei Tage von einem der Bewohner Neuendorfs nachgesehen, ob der Zaun noch in Ordnung war und sich kein Schaf in den Heidebüschen verfangen hatte. Diese Arbeiten wurden immer reihum, den Neuendorfer Häuserreihen nach, erledigt. Der Weidezäun, ein sogenannter ‚Staketenzaun‘, war sehr dicht aus jungen, geschlagenen Bäumen, abgebrochenen Pfählen und Holzresten der Reusenkommen gefertigt. Die Grenze der durch den Zaun abgesteckten Sommerweide verlief ungefähr an der heutigen Grenze zur Kernzone auf dem Gellen. Nach der zweiten Mahd, die Mitte September stattfand, wurden die Jungrinder zurückgeholt. Die Schafe hingegen blieben bis zum ersten Schnee auf der Weide. Durch die Sommerweide wurde der Bewuchs kurz gehalten, eine Verbuschung der Heide kam somit nicht zustande. Durch den niedrigen Bewuchs waren Bodenbrüter wie beispielsweise der Kiebitz und die Lerche häufig.



## ‚Beisen‘, ‚Ruschen‘ und ‚Hoaning‘

Die Erkennungszeichen der Schafe waren entweder ins Fell genähte Stoffplacken, auf denen die Hausmarken aufgemalt waren, oder Schlitzte, Halbmonde oder Nummern am Ohr. Wenn die Schafe im Herbst nach der zweiten Mahd im Gatter in Neuendorf zusammengetrieben waren, wurden die im laufenden Jahr auf der Weide geborenen Lämmer gekennzeichnet. Anschließend wurden die Schafe sortiert, und jeder nahm seine Schafe mit nach Hause. Im Winter lief das Vieh – Kühe wie Schafe – an schneefreien Tagen frei im Dorf und auf der Glambäck-Wiese herum und kam am Abend von alleine wieder zurück. Zu dieser Jahreszeit wurde es nicht mehr zum Schutz der hausnah gelegenen Äcker, der sogenannten ‚Tüffelstücke‘, ‚angetüdet‘. Dies führte zu einer erheblichen Arbeits erleichterung und Zeitersparnis. Schafe und Kühe hielten auf diese Weise beständig das Gras kurz. Die Kuhfladen mussten von den Besitzern der Kühe schnellstmöglich entfernt werden. Bei schlechten Wetter oder wenn Schnee lag, wurden die Tiere über Tag im Stall gelassen. Die Einstreu waren ‚Beisen‘ (Strandbinse *Juncus maritimus*), ‚Ruschen‘ (Salz-Teichsimse *Schoenoplectus tabernaemontani*) und ‚Hoaning‘ (Strandsimse *Bolboschoenus maritimus*). Dies sind alles Sauergräser, die bei Flachwasser boddensseitig mit der Sense gemäht wurden. Falls genug Heu vorhanden war, wurde dieses obenauf gelegt. Gefüttert wurden die Tiere abwechselnd mit Futter der Salzwiesen und Futter von „süßem“ Grünland.



Besenheide *Calluna vulgaris*



Strandsimse *Bolboschoenus maritimus*



Salz-Teichsimse *Schoenoplectus tabernaemontani*

## Tüffelstücke

Sogenannte ‚Tüffelstücke‘ waren hausnahe Felder in Neuendorf, auf denen Kartoffeln angebaut wurden. Die Kartoffeln blieben aber so klein und hart, dass sie nur als Schweinefutter gut genug waren. Auf dem ‚Hochland‘ im Norden der Insel wurden durch den Gutshof so viele Kartoffeln angebaut, dass sie für den Bedarf der Insel reichten. Ebenso gab es in der Nähe jedes Hauses eine Holzmitte, einen Misthaufen und ein Kalkkloch. Der Mist wurde als Dünger im Herbst für die Wiesen, Felder und ‚Tüffelstücke‘ sowie zum Räuchern benutzt. Manchmal diente er auch zum Mauern, um die Kalkmauermaße sämig zu machen. Die Bewirtschaftung des Landes der Vitter, der Heiderose und des Dünenhofes war ähnlich, zeigte aber Unterschiede zu der Landwirtschaft in Neuendorf. Das Vieh der Vitter stand auch im Winter auf den Feldern oder wurde ‚angetüdet‘, „nicht so wie in Neuendorf, wo die Schafe in die Fenster guckten.“ In Vitte gab es nicht so viel Vieh, höchstens zehn bis zwanzig Schafe, dafür aber mehr Pferde.

Auf den Feldern, die sich im Süden von Vitte, dem Heidefeld, und um die Heiderose befanden, wurden Getreide - Roggen und Hafer - und Kartoffeln für Mensch und Vieh angebaut. Das Getreide wurde gemeinschaftlich an wechselnden Orten gedroschen. Zum letzten Mal wurde 1970 an der Heiderose gedroschen. Im Strandwallfächer wurden die Heiderücken beweidet und gemäht, die Senken dazwischen wurden als Ackerland benutzt. Am Bodden entlang von der Fährlinsel bis nach Vitte wurde ein Streifen von 150-200 Metern gemäht und das Mahdgut als Heu oder Einstreu verwendet. Im Frühjahr wurden die Wiesen von angeschwemmtem Unrat freigeräumt, dieses auf Haufen zusammengereicht und verbrannt. Auf den Wiesenstücken in der Dünenheide hatten die Vitter ihr Vieh ‚angetüdet‘, wahlweise wurden diese Flächen auch gemäht.



## Das Ende der Viehwirtschaft

Die Milch wurde zum Teil selbst zu Butter verarbeitet oder zur Molkerei nach Vitte gebracht, zusammen mit einem Bestellzettel, was daraus angefertigt werden sollte. Während des Krieges mussten regelmäßig Milch und Butter beim Kaufladen abgeliefert werden. Das Ende der Viehwirtschaft und damit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft kam Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Ein Hauptgrund war die Kollektivierung der Landwirtschaft. Die private Tierhaltung wurde stark eingeschränkt. Das Pachtland wurde an eine LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) vergeben und stand der Gemeinschaft nicht mehr zur Verfügung, wodurch deren Viehwirtschaft ihrer Grundlage entzogen wurde.

Bis zum Krieg gab es in Neuendorf sowie in Kloster einen Bullen, danach nur noch in Kloster. Die Neuendorfer und Vitter kamen dann mit ihren Kühen am Strand entlang zum „Bullensprong“ nach Kloster. Als es später nur noch auf Rügen einen Bullen gab, wurde es zu kompliziert, die Kühe zum richtigen Zeitpunkt dorthin zu transportieren. Dies war ein weiterer Grund für das Ende der Milchwirtschaft auf Hiddensee. 1974 wurden die letzten Kühe abgeschafft und kurze Zeit später auch die Schafe. Denn, wie eine Hiddenseerin sagte: „Wenn ich für die Kühe nicht mähen muss, dann für die Schafe schon gleich gar nicht.“



# DIE HIDDENSEER LANDSCHAFT IM WANDEL DER ZEIT



## „Die Landschaft war wie ein Teppich“

Der Blick über Hiddensee war bis in die siebziger Jahre noch sehr viel offener und weniger zugewachsen als heute. Die Landschaft „war wie ein Teppich“. Die Heiderose und das ‚Suploch‘ waren von baumfreie Wiesen, Weiden oder Ackerland umgeben. Es gab keine größeren Baumbestände oder Büsche, so dass man von der Heiderose aus bis nach Vitte, zur Fährinsel und nach Neuendorf schauen konnte. „Man konnte sehen, wenn in Neuendorf Gäste kamen und schonmal Kaffee ansetzen, so frei war das hier.“ Steht man heute an der Heiderose, ist der freie Ausblick in keine Himmelsrichtung mehr möglich, da man von dichtem Wald aus Birken und Traubenkirschen umgeben ist.



## Änderung in der Bewirtschaftung

Das VEG (Volkseigene Gut) Zingst beziehungsweise VEG Ummanz beweidete auf der Insel das gesamte Pachtland mit etwa tausend tragenden Jungrindern in drei Herden. Sein Vieh stand zeitweise nur tagsüber auf dem Grünland und nachts in der Heide. Das Grünland wurde mit Thomasmehl, einem besonders phosphatreichem Düngemittel, regelmäßig und viel gedüngt. Dazu kam, dass der Leiter des VEG Zingst bzw. Ummanz veranlasste, die schon bestehenden Gräben stark zu vertiefen, so dass das Bodenwasser und der Schlamm in die Flächen drangen, so konnte wahlweise drainiert werden. Die Gräben waren mit Schleusen ausgestattet. Aus Wollgras- und Orchideenreichen Wiesen entwickelte sich auf diese Weise innerhalb weniger Jahre eine einheitliche, grüne Wiese mit wenigen dominierenden Gräsern. Das VEG bestand mindestens fünfzehn Jahre auf der Insel. Anfangs wurden alle zuvor landwirtschaftlich genutzten Gebiete ebenfalls beweidet, zum Ende der Zeit des VEG hin wurden nur noch die ertragreichsten Stellen genutzt und die restlichen Flächen vernachlässigt.

Im Vergleich zu heute waren die Wiesen früher auffallend blütenreicher. Orchideen und Wollgras waren sehr häufig und großflächig zu sehen. Die Schilfbestände der Insel sind seit dieser Zeit um 90 % angewachsen und bilden boddenseitig einen breiten Saum. Die Wacholderbüsche standen weniger dicht auf der Fährinsel und im Strandwallfächer (Heidegebiete nordöstlich von Neuendorf). Am ‚Suploch‘ wuchsen Schwertlilien, und um den Tümpel herum standen noch keine Bäume. Die stärkste Zunahme von Bäumen, Büschen und Schilf fand in den letzten 30-40 Jahren statt, nachdem die (private) Landwirtschaft aufgegeben wurde.



Blick von Süden auf die Gaststätte Heiderose um 1970



Blick von Süden auf die Gaststätte Heiderose 2006



## Dünen- und Heidelandschaft

Es gab mehrere Versuche, die Dünen- und Heidelandschaft zu befestigen und aufzuforsten. Zu Zeiten der DDR wurde versucht, die Wanderdünen durch Anpflanzung von Strandhafer und Bäumen zum Stehen zu bringen. Es wurde beispielsweise eine Versuchspflanzung von Birken auf einem Heideberg nördlich von Neuendorf durch den Küstenschutz durchgeführt. Dabei sollte herausgefunden werden, ob sich die Dünen durch Birken befestigen lassen. Anfang der fünfziger Jahre sollte die Heide aufgeforstet werden. Hierzu wurden alle drei bis vier Meter Birken gesetzt. „Zum Glück ist das nichts geworden. Die Birken sind nicht angewachsen und eingegangen.“, so ein Hiddenseer. Ebenso waren der Gellen und die Drift bis auf den Küstenschutzwald lange Offenland ohne Bäume und Sträucher. Die Landschaft wurde durch die früher kontinuierlich stattfindende Beweidung, Mahd und teilweise durch kontrolliertes Abbrennen offen gehalten.



Blick von der Fährinsel Richtung Norden um 1930



Blick von der Fährinsel Richtung Süden 2006



# NUTZUNG UND PFLEGE DER HEIDE

## Landwirtschaft in der Heide

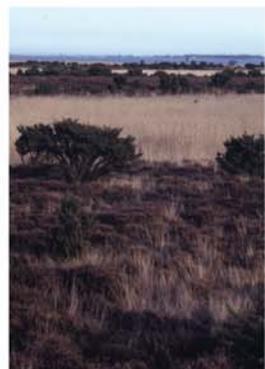
Viel ist nicht mehr bekannt über die frühere Nutzung der Heideflächen auf Hiddensee. Die auf Hiddensee die Heidelandschaft kennzeichnende Besenheide wurde nicht als Winterfutter genutzt, sondern es wurde versucht, die Grünlandflächen möglichst auszudehnen. Die Heide wurde überdüngt, gemäht und auch abgebrannt, um bessere Grünlandflächen und Äcker zu erhalten. Zeitweise wurde das Vieh in die Heide zum Weiden gebracht. Ein Kuhhirte aus Neuendorf brachte die Tiere in den Strandwallfächer, aber auch Vieh aus Vitte, vor allem Schafe wurden in der Dünenheide ‚angetüdet‘. Vor dem Krieg wurde die Heide auch gemäht. Auf dem ‚Heidefeld‘, dem heutigen Grünland südlich von Vitte, weideten die Milchkühe der Vitter. Nachdem die Molkerei aufgegeben wurde, stand auf dieser Fläche eine Herde Fleischkühe des VEG Zingst bzw. Ummanz. Auf den Äckern wurden Kartoffeln und Getreide angebaut und die Heide bekämpft, wo es nur ging. Zudem wurden auf den Flächen einige wenige Schafe ‚angetüdet‘.



## Produkte der Heidelandschaft

Einige weitere Produkte aus der Heide waren Stallbesen. Aus Birkenreisern und seltener aus der Besenheide wurden Reisigbesen hergestellt. Während des zweiten Weltkrieges wurden die Blüten der Heide von Schülern abgeriffelt und in Schuhkartons gesammelt. Die Blüten dienen der Armee als Tee. Außerdem wurden Flechten und Moose vorsichtig in Schichten in Kisten gestapelt und an Gärtnereien in Stralsund verschickt.

Der Wacholder, als typischer Busch der Heidelandschaft, wurde auf der Fährlinsel, wo er auch heute noch in großen Beständen steht, vornehmlich als Brennmaterial benutzt. Ab und zu wurde er auch zum Räuchern verwendet, die Ruten für die Fischerei oder für den traditionellen Hiddenseer Weihnachtsbaum, den Bügelbaum.



## Heidekraut und Wacholder als Brennstoff

Die Zwergsträucher aus der Heide (Besenheide *Calluna vulgaris* und Krähenbeere *Empetrum nigrum*) wurden in Notzeiten im und nach dem Krieg in denen es nicht ausreichend Holz gab, zum Heizen verwendet. Dickere Heidebüsche wurden mit der Hand ausgerissen, mit der Axt abgeschlagen oder mit der Handsichel abgeschnitten und auf dem Rücken oder auf dem Karren beziehungsweise Peikschlitten nach Hause gebracht. Ab dem Spätsommer wurde den ganzen Winter hindurch die Heide ausgerissen (‚Hei rieten‘), wenn die Schneedecke es zuließ. Meistens ging man alle paar Tage los, um Nachschub zu holen. Einige holten die Heide aber auch mit Fuhrwerken nach Hause und lagerten größere Vorräte zum Beispiel in der Waschküche. Da die Heide ein sehr kurzes, heißes Feuer gibt, musste ständig nachgelegt werden. In einigen Haushalten war dies die Aufgabe der ‚Alten‘, sie saßen neben dem Feuer und fütterten den Kachelofen mit Bündeln Heide. Da die Heidesträucher zusätzlich stark krümelten und staubten, waren sie als Heizstoff nicht gerne gesehen.

Über die Nutzung von Torf oder Rohhumus ist nicht mehr viel bekannt. Torf wurde wohl verstärkt im 19. Jahrhundert gestochen. In der ‚Wisch‘ im Strandwallfächer wurde noch in den dreißiger Jahren Torf gestochen. Bei günstigem, das heißt niedrigem Wasserstand kann man noch die viereckigen Torflöcher in der Glambäckwiese (‚Achterwieschen‘) sehen. Der Torf wurde ebenfalls als Brennmaterial benutzt. Dabei diente der Torf als unterste Schicht, darauf wurden die Heidesträucher gelegt.

Die Hauptverkehrswege auf Hiddensee wurden erst Anfang der siebziger Jahre mit Betonplatten befestigt. Bis zu diesem Zeitpunkt mussten die Wege regelmäßig im Frühjahr und im Herbst in einem gemeinschaftlichen Subotnik ausgebessert werden. Um die tiefen Löcher wieder zu füllen, wurden Heidesoden mit Sand benutzt.



## Verjüngung der Heide durch kontrolliertes Brennen

Das kontrollierte Brennen von Heideflächen stellt für die Heide als Kulturlandschaft neben der Mahd, der nötigen Beweidung und neben dem ‚Abplaggen‘ eine Methode zur Erhaltung dieser Landschaftsform dar. ‚Abplaggen‘ bezeichnet das Entfernen der obersten Vegetationsschicht und Humusaufgabe bis zum Mineralboden. Darüber, ob auf Hiddensee kontrolliertes Brennen auf Heide- und Grünlandflächen stattgefunden hat, kann keine klare Aussage getroffen werden. Einige reden von absichtlichem und geplantem Brennen, andere erwähnen das Brennen nur als etwas Zufälliges und Ungewolltes. Wie Hiddenseer berichten, wurde früher gebrannt, um Felder wiederherzustellen. Ebenso wurde Anfang der vierziger Jahre eine Fläche auf der Glambäck-Wiese und dem Strandwallfächer zur Wiesengewinnung abgebrannt. Kleine Flächen im Strandwallfächer wurden abgebrannt, wenn es windstill war. Beispielsweise wurden, um die Löcher von lästigen Kreuzottern besser sehen zu können, kleine Flächen im Strandwallfächer gezielt abgebrannt. Für die Tötung der Kreuzottern wurde im Allgemeinen ein ‚Kopfgeld‘ von 50 Pfennig pro Exemplar bezahlt. So wurde in den dreißiger Jahren von den Neuendorfern eine größere Heidefläche am ‚Poggenuur‘ im Frühjahr gebrannt, weil der Hütehund und vereinzelt auch Kühe von den Kreuzottern gebissen wurden.



Brennen von Heideflächen auf Hiddensee Oktober 1971